

Paibacher Zeitung.



Nr. 67.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 22. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1878.

Nichtamtlicher Theil.

Graf Andrássy über die Kreditvorlage.

Wie aus den telegrafischen Meldungen bekannt ist, hat die ungarische Delegation in ihrer Sitzung vom 19. d. M. die Regierungsvorlage, betreffend die Forderung des Sechzigmillionen-Kredits, einstimmig, den von den vereinigten Subkommissionen vereinbarten, vom Referenten der Majorität, Dr. Falk, vertretenen Beschlusstrag dagegen mit großer Majorität angenommen. Der Verlauf der Debatte gab neuerdings einer Reihe von Rednern Anlaß, ihren Standpunkt der Orientfrage gegenüber zu präzisieren. Am eingehendsten that dies Se. Excellenz der Herr Minister des Auswärtigen, Graf Andrássy, dessen Ausführungen von der Versammlung wiederholt mit Beifall begleitet wurden. Der Herr Minister äußerte sich im wesentlichen in nachstehender Weise:

Hohe Delegation! Bevor ich in wenigen Worten den auf der Tagesordnung stehenden Gegenstand bespreche, erbitte ich mir die Erlaubnis, auf eine interpellationsweise gemachte Bemerkung zu erwidern. Der Herr geehrte Delegierte Jzedenyi sagte gestern: „Der Herr Minister des Auswärtigen hat mir bisher nicht die geringste Orientierung darüber gegeben, ob die Großmächte darüber einig sind, daß die Punkte des russisch-türkischen Friedens, oder wenigstens die unsere Monarchie interessierenden, dem Urtheile des Kongresses unterzogen werden sollen, und hauptsächlich, ob zu hoffen sei, daß das Kabinett von Berlin daselbe wünschen werde.“ Ich habe die Ehre, hierauf zu erwidern, daß in dieser Hinsicht hier keine Differenz besteht. Das Kabinett von Petersburg hat bestimmt erklärt, daß es die gesammten Punkte des Präliminarfriedens von San Stefano vor dem Zusammentritte des Kongresses den Mächten mittheilen werde, und so wird jede Macht auf dem Kongresse Gelegenheit haben, sich darüber zu äußern, welche Punkte sie für europäischer Natur hält, und welche nicht. Ich könnte meine Erwiderung auf diese seine Frage beschränken, wenn der geehrte Herr Redner nicht auch einen anderen Gegenstand in einer Form berührt hätte, welche die Antwort unabweislich erheischt. Mein geehrter Freund hat nämlich gesagt, daß er aus den Äußerungen individuellen Vertrauens, mit welchem mich der Kanzler des deutschen Reiches beehrt hat, kein Anzeichen dafür erblicke, daß unser Interesse auch von Deutschland oder von einem andern Staate Unterstützung finden wird, und er hat ferner aus den beiden Worten „beati possidentes“, die in

der Rede des deutschen Reichskanzlers vorkommen, eine, nach meiner Ansicht ganz entgegengesetzte Folgerung abgeleitet, als sie in der Absicht des Redners gelegen ist. Was den ersten Theil der erwähnten Bemerkung betrifft, so brauche ich nicht ausdrücklich zu sagen, weil es sich von selbst versteht, daß ich jenes Vertrauen meinerseits stets in vollem Maße erwidert habe und erwidere, und daß ich mich durch daselbe auf das höchste geehrt fühle. Dies ist so selbstverständlich, daß ich deshalb kaum das Wort ergriffen hätte; aber den zweiten Theil der Bemerkung muß ich näher beleuchten.

Wenn mein geehrter Freund nicht aus den beiden herausgerissenen Worten „beati possidentes“ seinen Schluß gezogen, sondern die betreffende Rede in ihrem Zusammenhange als Ganzes hätte erwägen wollen, so hätte er sich wol überzeugt, daß Fürst Bismarck so viel gesagt hat, als er eben sagen konnte und mußte. In dem Momente, wo er aufrichtig und bestimmt seine Absicht kundgab, zwischen den Mächten im Falle etwaiger Differenzen die Rolle des ehrlichen Vermittlers zu übernehmen: in dem Augenblicke, wo Fürst Bismarck sich zu dieser Absicht bekannte, und zwar mit der Hoffnung auf das Gelingen, könnte der geehrte Abgeordnete kaum von ihm erwarten, daß er sich gleichzeitig für das Interesse des einen oder andern Staates ausspreche. Ganz klar wird es aber dem geehrten Mitglied sein, daß er mit jenen Worten nicht den Tenor der in Rede stehenden Erklärung präzisieren konnte, wenn er bedenkt, daß Fürst Bismarck das Präsidium eines Kongresses in Berlin kaum übernommen hätte, wenn derselbe keine andere Bestimmung hätte, als die factischen Bedingungen zu registrieren. Das nun wird aber auch gewiß mein geehrter Freund Jzedenyi nicht von mir erwarten, daß ich über die Absicht Deutschlands, über die Anschauungen seines ersten Ministers mehr sagen soll, als dieser Minister selbst. So viel aber kann ich sagen, und ich sage es sehr gerne, daß nicht nur das persönliche Verhältnis, sondern auch die Beziehungen zwischen den beiden Staaten immer die aufrichtigsten, herzlichsten und verlässlichsten gewesen sind und, wie ich glaube, auch bleiben werden.

Nachdem ich dies vorausgeschickt, gehe ich auf die Frage der Tagesordnung über. Der Minister beruft sich nun zunächst auf seine vertraulichen Erklärungen, die er in der Kommission abgegeben, und fährt dann fort: Ich will nur allgemeine Bemerkungen machen bezüglich der Äußerungen jener sehr geehrten Mitglieder der Delegation, die, wenn auch nicht in etwas anderem, so doch in der Beurtheilung der Lage den

oppositionellen Standpunkt einzunehmen wünschten. Die geehrten Herren Delegierten haben die Wichtigkeit jenes Standpunktes anerkannt, welchen die Majorität einnimmt und die Regierung eingenommen hat, nämlich, daß es heute nicht an der Zeit sei, über die bisherige Richtung der Politik ein objektives Urtheil zu sprechen. Obgleich sie sich aber auf jenen Standpunkt gestellt haben, kann ich nicht leugnen, daß einige der geehrten Delegierten, wenn auch mit den schönsten, loyalsten und parlamentarischsten Worten, aber auf nicht mißzuverstehende Weise die Mißbilligung der bisherigen Politik betont haben. Meinerseits gestehe ich, daß, wenn sie sich schon auf jenen Standpunkt, und zwar richtigerweise sich gestellt haben, daß der gegenwärtige Augenblick nicht geeignet ist, über die Richtigkeit der Politik entscheidend zu bestimmen, ich erwartet hätte, daß sie das mißbilligende Urtheil für jenen Augenblick verschoben werden, wenn auch nach ihrer Ansicht die Gelegenheit sich darbieten wird, der auch ich mit Vertrauen entgegenstehe, über die Richtung und das Resultat der befolgten Politik ein Urtheil zu sprechen. Haben sie dies aber nicht gethan, und wollten sie damals über die befolgte Politik ein mißbilligendes Urtheil sprechen, bevor hiezu auch ihrer Ansicht nach die Zeit gekommen war, so hätte ich wenigstens erwartet, daß sie ausführlicher, eingehender seien, daß sie gesagt hätten, was die Regierung hätte thun sollen und nicht gethan hat, und was sie gethan hat, aber nicht hätte thun sollen, auf welche Weise, wann und wie die Regierung ihre Action in die Wagschale hätte legen müssen, damit jene Ereignisse und Krisen verhindert worden, auf welche sie und ein großer Theil Europa's mit Besorgnis blicken. Dies wäre nicht nur für mich, sondern für alle meine Ministerkollegen in ganz Europa gut gewesen; denn bisher ist niemand zur Lösung des Räthfels gelangt, wie dieser Krieg hätte verhindert und jene Krisen vermieden werden können, welche im Orient vor sich gegangen sind. Haben also die geehrten Herren Delegierten dies nicht ausführlich gesagt und entschieden bezeichnet, so mögen sie mir verzeihen, aber ich bin überzeugt, daß sie es nicht aus Schonung für mich gethan, sondern weil sie es nicht im Stande waren, zu thun, weil sie die Aufgabe etwas schwierig gefunden haben. Ich sage daher, daß wir beide die Feststellung der Bilanz der Zukunft überlassen mögen, jenem Augenblicke, wo der Erfolg oder die Erfolglosigkeit die befolgte Politik in das gehörige Licht stellen wird.

Dies steht in unser beider Interesse, denn, wenn wir jene Bilanz heute aufstellen wollten, weiß ich nicht,

Feuilleton.

Londoner Skizzen.

Der Erwerb auf der Straße.

a) Die Gassenjungen.

Es gibt wol keine Stadt der Welt, die so viel dunkle, mysteriöse Existenzen aufzuweisen hätte, wie London. Reiche und angesehene Familien gehen zu Grunde, fallen immer tiefer und tiefer, werden von der fashionablen Welt aus der Liste der Bekannten gestrichen und der gänzlichen Vergessenheit anheimfallen während der Vater vielleicht durch Straßenlehren den Unterhalt für sich und seine Familie verdienen muß. Meine Jungen, die durch die sonderbarsten Umstände aus einem entlegenen Winkel der Welt nach London gekommen, finden zuerst einen Straßenerwerb, fangen dann irgend ein Geschäft an und endigen oft in Wohlstand oder Reichtum. Der eine steigt, der andere fällt, die Welt klatscht Beifall zu den ohne Schuld heruntergekommenen Gentleman. Wenn man von Frankreich sagt, daß dort jeder gemeine Soldat den Marschallstab in seinem Torso trägt, so kann man in London mit viel mehr Berechtigung behaupten, daß dort jeder Gassenjunge eine Million in der Hosentasche aufbewahrt, denn es werden bestimmt in London mit der Zeit viel mehr Gassenjungen Millionäre, als in Frankreich gemeine Soldaten Marschälle. Ohne das Zutreffende dieser Behauptung näher analysieren zu wollen, läßt sich dennoch die Thatsache constatieren, daß man auch in London nicht leicht Millionär wird, und daß der Anfang dieser Carrière oft etwas unansehnlich scheint.

Auf der untersten Stufe aller Erwerbsthätigkeiten dürften wol die kleinen „Pferdekoth-Strassenreiniger“ stehen. Ist ein Junge zwölf bis dreizehn Jahre alt geworden, ohne irgend etwas gelernt zu haben und ohne einen Penny im Vermögen zu besitzen, so ist er der richtige Kandidat dafür. Er benötigt bloß eines kleinen Besens und einer Art großen hölzernen Schaufel; mit diesen Waffen versehen, stürzt er sich kaltblütig mitten in das Wagengetriebe und beseitigt mit großer Sorgfalt und oft mit Gefahr seines Lebens jede eben bezeichnete Straßenverunreinigung. Diese kleinen armen Jungen kehren oft unmittelbar vor den Füßen der Pferde und gerathen durch das Ausweichen, durch vorbei eilende Fuhrwerke in neue Gefahr. Hat er seine Schaufel voll, so entladet er dieselbe in einen Ständer mit abhebbarem Deckel, welche in gewissen Distanzen in der Straße angebracht sind und einige Aehnlichkeit mit einem Briefkastenständer besitzen, natürlich muß jeder Fremde gewarnt werden, obenannten Ständern seine Briefe anzuvertrauen, da dieselben niemals an ihre Adresse gelangen würden.

Ist der Junge etwas größer und geschickter geworden, so eröffnet sich ihm eine andere Carrière, er kann nämlich Schuhputzer werden, und zwar entweder ein hochroth uniformierter City-Schuhputzer oder ein bescheidener Vorstadt-Schuhputzer. Jene hochroth bekleideten Jungen haben ihren Hauptstandplatz bei der Bank von England, und jeder halbwegs anständig gekleidete Mann, den sein Weg über den Platz vor der Bank führt und der nicht ganz sauber geputzte Stiefel trägt, hat es sofort mit der rothen Bande zu thun, die sich halbdugendweise und sehr energisch anbietet, seine Fußbekleidung blank zu putzen. Die Vorstadt-Schuhputzer führen ein mehr ruhiges und einfaches Leben und verbinden mit diesem Erwerbe oft

noch ein anderes Geschäft, welches darin besteht, einen Straßenübergang bei kothigem Wetter rein zu fegen und sich dafür von den Passanten eine Kleinigkeit für ihre Bemühungen auszubitten.

Hoffnungsvolle Jungen finden auch bei der unterirdischen Eisenbahn eine nützliche Beschäftigung. Dasselbst ist auf jeder Station ein Junge dazu angestellt, die Waggonthüren zu schließen; zu diesem Ende stellt er sich zu Anfang des abgehenden Zuges auf und läßt denselben langsam an sich vorbeifahren, wobei er gerade Zeit genug hat, eine Thüre nach der anderen zu schließen. Außerdem findet eine Legion von Knaben ihren Unterhalt durch Verkauf von Zündhölzchen und Zeitungen; auf jeder noch so kleinen Eisenbahnstation findet man diese beiden Artikel auf das reichhaltigste vertreten, und sind stets sämtliche illustrierte Blätter zu haben. Gleich nach der Ausgabe der einzelnen Blätter sieht man die Jungen mit einem großen Pack Zeitungen unter dem Arme in vollem Galopp die Straßen herunterlaufen, damit sie die Ersten am Platze wären und ihre Ware bald an den Mann brächten. Sie stellen sich auf geeigneten Punkten auf und brüllen jedem Vorübergehenden den Namen ihres Blattes ins Ohr. Im Sommer wird auch von kleinen Jungen Eis auf der Straße feilgeboten und überdies verschiedene Sorten von Obst auf kleinen Wagen zum Verkaufe ausgelegt.

Ein anderer schwunghaft betriebener Straßenerwerb ist der Taschendiebstahl, an welchem eine große Zahl kleiner Jungen theilnehmen soll, die durch die weit verzweigtesten Banden von Vorgesetzten und Gehilfen auf das kräftigste unterstützt werden.

(Fortsetzung folgt.)

ob sie zugunsten der geehrten Opposition ausfallen würde. Wenn wir den Stand charakterisieren, präsentiert sich die Lage folgendermaßen. Heute besteht der Friede noch, wie ich wiederholt die Ehre hatte, zu erklären. Die Erhaltung desselben bildet die Politik der Regierung, und daß er zu erhalten sein wird, hofft die Regierung.

Die Interessen betreffend, leugne ich, daß es ein Interesse der Monarchie geben würde, von dem man sagen könnte, daß es aufgegeben, verloren ist. Bis jetzt besteht die Hoffnung und der Glaube, daß die Vermittlung zwischen den zu stande gekommenen Thatsachen, dem europäischen Rechtszustande und den Interessen anderer Staaten erreichbar ist. Hätten wir aber eine andere Politik befolgt, jene, welche die Opposition oder eine Fraction Ungarns — ich weiß nicht, ob ich mich gut ausdrücke, denn ich gestehe es, ich kenne die dortigen Parteiverhältnisse nicht erschöpfend — zu bezeichnen für gut befunden, nämlich die Erhaltung des türkischen status quo und der Integrität, frage ich: Wie stände denn heute die Bilanz? Wäre der Friede erhalten? Würde die Zukunft der Interessen der Monarchie auf einer sichereren Grundlage ruhen als heute? Ich glaube, daß die Antwort auf diese beiden Fragen kaum günstig lauten würde, und zwar heute schon in größeren Kreisen, als kurze Zeit vorher. Ich meinerseits zögere nicht, es auszusprechen, denn ich bin dazu gezwungen, wohin dieser Weg geführt hätte: zu einem sicheren und unvermeidlichen Kriege mit einem großen Nachbarstaate, der vielleicht Generationen hindurch gedauert hätte, damals, wo keine Ursache dazu vorhanden war, wie ich auch heute keine sehe; andererseits aber zu dem unverföhnlichen Hass der gesamten orientalischen Christenheit gegen diejenigen, welche sich ihrem zukünftigen Glück oder wenigstens ihrem veränderten Zustande in den Weg gestellt haben. Und was wäre die Folge davon geworden? Nur die eine, aber sichere, daß auch im Falle des Sieges das Schicksal der Monarchie an die Erhaltung eines Zustandes geknüpft worden wäre, dessen Erhaltung auch im Frieden die Kraft der Monarchie überstiegen und bei Inanspruchnahme der gesamten Fähigkeit der Monarchie an Blut und Geld sich stets als unmöglich erwiesen hätte.

Wenn wir also von vollendeten Thatsachen sprechen, kann nur von einer einzigen die Rede sein, denn die einzige vollendete Thatsache ist die, daß die Monarchie und mit ihr auch Ungarn von der Gefahr befreit worden ist, ihr Schicksal wieder einmal an eine verlorne Sache zu knüpfen. Eine andere vollendete Thatsache kenne ich heute nicht.

Wenn ich dies auch zur Vertheidigung des Standpunktes der Regierung gesagt habe, so halte ich es für meine Pflicht, auch zu erklären, daß ich gegenüber der Meinungsäußerung, die sich zwischen einzelnen Rednern und mir sowie der Majorität erweist, als Minister nur mit der größten Genugthuung constatieren und als Ungar mit Stolz anführen kann, daß trotz jener Verschiedenheit, welche in dem Stande der Parteien zu Hause, in den persönlichen Fragen und in der Beurtheilung der auswärtigen politischen Thatsachen in Ungarn dann, wenn es sich um große Interessen der Monarchie handelt, ein Parteiunterschied nicht existiert. Dies ist es, was ich in Kürze berühren wollte. Nun bleibt mir noch übrig, daß ich erkläre, daß die Regierung sich mit vollkommener Bereitwilligkeit jenem Beschlusse angeschlossen, welchen die Majorität acceptiert hat. In die Motivierung lasse ich mich nicht ein, das ist nicht Aufgabe der Regierung. Die Regierung hat ihre Motive und Ziele sowohl in der amtlichen Vorlage als in jenen Äußerungen, die sie in den Subkommissionen gemacht, vorgetragen und dem Urtheile der geehrten Delegation unterbreitet. Ich beschränke mich daher bloß darauf, die Vorlage der Majorität der geehrten Delegation auch seitens der Regierung zur Annahme zu empfehlen.

Nachdem der Minister gesprochen hatte, wurde zur Abstimmung geschritten und der Beschlusseantrag der Subkommissionen mit großer Majorität angenommen und der Kredit von sechzig Millionen einstimmig votiert.

Oesterreichischer Reichsrath.

359. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 19. März.

Das Haus setzt die Spezialberatung des Staatsvoranschlages fort. Kap. 29: „Ministerium der Justiz.“

Dr. Harant erörtert die Gefahren der Corruption für den Richterstand und plaidiert für die Ernennung der Justizbeamten durch die Rathsscollegien, statt durch die Minister.

Dr. Ruky kritisiert einen Ministerialerlaß, wonach in Schlesien die czechische und polnische Sprache bei den Gerichtsverhandlungen ausgeschlossen ist.

Gierowski kritisiert die Justizverwaltung in den ruthenischen Theilen Galiziens und klagt über Ungerechtigkeiten seitens der polnischen Beamten.

Abg. Wurm spricht gegen die unzweckmäßige Einteilung des Gerichtsprangels Reichenan in Böden. Dr. Dinstl erörtert eine spezielle Gerichtsentcheidung.

Justizminister Dr. Glaser verwahrt den Richterstand in energischer Weise gegen die Anwürfe des

Dr. Harant und gibt bezüglich des von Dr. Ruky vorgebrachten Umstandes die Aufklärung, daß das Verbot der czechischen und polnischen Dialekte in Schlesien als Gerichtssprache sich auf einen Bericht des Ministeriums des Innern vom August 1871 stützt, also aus einer Zeit, wo von einer parteiischen Zurücksetzung der Slaven nicht die Rede sein kann. (Beifall.)

Nach einigen Bemerkungen von Dr. Reil, Dr. Hanisch, Dr. Harant und Dr. Ruky und dem Schlußwort des Spezialreferenten Dr. v. Demei wird das Budget des Justizministeriums unverändert angenommen. Die Kapitel 30 bis 34: „Oberster Rechnungshof, Pensionsetat, Subventionen und Dotationen“, werden ohne Debatte beschloffen.

Bonseite des Ausschusses liegen zwei Resolutionen vor. Die eine bezieht sich darauf, daß die den reisenden Militärpersonen auf den garantierten Bahnen zugestandenen Begünstigungen eingeschränkt werden, die andere betrifft die Uebergabe des galizischen Grundentlastungsfondes an die Landesvertretung. Beide Resolutionen werden angenommen.

Kapitel 35: „Staatsschuld“, wird nach einer Äußerung des Abg. Aupis, der die Wirtschaftspolitik der Regierung tabelt, angenommen, ebenso Kapitel 36: „Verwaltung der Staatsschuld und die Einnahmen aus der Veräußerung vom Staatseigenthume.“

Es folgt nun die Berathung des Budgets des Ministeriums für Cultus und Unterricht. Kapitel 9: „Centralauslagen.“

Abg. Greuter zieht gegen die Methode zu Felde, wie die liberale Regierung in Tirol vorgehe, wobei er sich besonders auf die Zulassung der Protestanten und auf die Schulverhältnisse bezieht. (Beifall rechts.)

Die Debatte wird abgebrochen, und findet die nächste Sitzung Donnerstag, 21. März, statt.

Die englisch-russischen Differenzen.

Allem Anscheine nach haben sich die englisch-russischen Differenzen im Laufe der letzten Tage wesentlich verschärft. Man weiß, worin diese Differenzen bestehen. England verlangt, daß der ganze Friedensvertrag dem Kongreß zur Discussion und Beschlußfassung unterbreitet werde; Rußland erklärt dagegen, daß gewisse Punkte des Vertrages lediglich die beiden kriegführenden Theile angehen. Man hat diese Schwierigkeit dadurch zu umgehen gesucht, daß man eine Art Vorkonferenz vorschlug, in welcher jene Punkte ausgedrückt werden sollen, die vor das Forum des Kongresses zu gelangen hätten. In Petersburg scheint man diesem Vermittlungsantrag nicht abgeneigt zu sein. Dagegen verlautet, England habe erklärt, weder eine Präliminarkonferenz noch den Kongreß selbst anzunehmen, bevor Rußland nicht geantwortet hätte, daß es damit einverstanden sei, daß der ganze Friedensvertrag dem Kongresse vorgelegt werde. Hand in Hand damit gehen die Nachrichten über englische Rüstungen, die längst schon den Rahmen von bloßen Vorsichtsmaßregeln überschritten haben. Nach einem Telegramm, welches dem „Daily Telegraph“ aus Pera ausging, hätte England gegen das Vordringen der Russen gegen die Dardanellen und den Bosporus nachdrücklich protestiert.

Ueber das momentane Verhältnis zwischen Rußland und England gibt in gleichem Sinne auch die „Pol. Korr.“ vom 21. d. M. folgendes Petersburger Bulletin aus: „Wenn die in ziemlich kategorischer Form gestellten Ansprüche Englands nicht inzwischen gemäßigteren Anschauungen seitens dieser Macht Platz machen, dann läßt sich bei der in den offiziellen russischen Kreisen obwaltenden Stimmung nicht nur kein befriedigendes Ergebnis des Kongresses absehen, sondern es scheint vielmehr der Zusammentritt desselben überhaupt in Frage gestellt. Es sei begreiflich — so argumentiert man in Petersburg, — daß auf dem Kongresse selbst, unter Wahrung der erforderlichen Discretion, die Vertragsbedingungen den Gegenstand einer ernsten Discussion bilden können und daß sich gewiß auch Anknüpfungspunkte, ja selbst Grundlagen für Vermittlungsvorschläge im allseitigen Interesse finden lassen. Diejenige Macht, welche auf das „beati possidentes“ sich berufen könne, würde diesfalls, ohne ihre Ehre preiszugeben, allen Bemühungen und Argumenten, welche ein versöhnliches Einvernehmen zum Ziele haben, nach Thunlichkeit gerecht werden. Wenn man jedoch schon von vornherein, noch vor Eröffnung des Kongresses, unabwiesliche Bedingungen stellt, welche nur Zwietracht zu fördern vermögen, so sei Rußland keineswegs geneigt, solchen gebieterischen Weisungen Rechnung zu tragen. Auf diesem Wege würde England vor allem nur Eines erreichen: die Vereitelung des Zusammentritts des Kongresses.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. März.

Die österreichische Delegation hat gestern die Verhandlungen über den 60-Millionen-Kredit begonnen. Das große Interesse, welches der Berathung entgegengebracht wird, zeigte sich in der Anwesenheit zahlreicher Mitglieder beider Häuser des Reichsrathes

und der ungarischen Delegation; seitens der diesseitigen Regierung wohnten die Minister Unger und Horst der Sitzung bei. Als Referent des Budgetausschusses fungierte Delegierter Schaup, der die Debatte mit einer kurzen Motivierung des Antrages auf Votierung des Kredites einleitete. Die Abstimmung dürfte voraussichtlich morgen erfolgen. — In dem neuerlichen Berichte des Justizausschusses des Abgeordnetenhauses über die vom Herrenhause an dem Gesetzentwurfe, betreffend die Regelung des Ratenbriefwesens, vorgenommenen Aenderungen wird der Beitritt zu den Beschlüssen des Herrenhauses beantragt.

Aus Berlin verlautet, Graf Stollberg-Bernerode habe die Annahme der Bizekanzlerstelle definitiv abgelehnt. Nach einer anderen Quelle stöden die Verhandlungen bloß. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt, daß dem Minister Camphausen die wiederholt erbetene Entlassung zugesagt worden sei. Man geht gleichzeitig damit um, ein besonderes Eisenbahnministerium für Preußen zu schaffen. Gegen das von Preußen und speziell von Bismarck angestrebte Tabakmonopol hat sich die Mehrheit der größeren Bundesregierungen, namentlich Baiern, Sachsen und Baden, ausgesprochen und die eingehende Erörterung der Frage als nothwendig bezeichnet, ob die Fabriksteuer in Deutschland eingeführt werden könne.

Die französische Kammer wählte zur Prüfung des neuen Zolltarifes eine Kommission von 33 Mitgliedern. Die Mehrheit derselben ist dem „Temps“ zufolge der Meinung, Frankreich müsse sich angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krisis zurückhalten und dürfe nicht alle seine Vortheile preisgeben, um bei dem Abschlusse von Handelsverträgen ersprießlich verhandeln zu können. Die Majorität der Kommission, ohne sich als schutzzöllnerisch zu declarieren, verlangt Compensationszölle und eine vorläufige Enquete über die Lage der Industrie. — Im englischen Unterhause konnte daher der Unterstaatssekretär Bourke bereits mittheilen, daß die Unterhandlungen behufs Erneuerung des englisch-französischen Handelsvertrages auf Wunsch Frankreichs vorläufig abgebrochen seien. — Am Sonntag haben in drei französischen Arrondissements drei engere Wahlen für die Deputiertenkammer stattgefunden. Das Ergebnis aller drei Wahlgänge war den Republikanern günstig.

Zur italienischen Ministerkrise wird aus Rom gemeldet, daß das neue Kabinett angeblich in folgender Weise gebildet sein soll: Cairoli, Präsident ohne Portefeuille; Zanardelli, Inneres; Bruzso, Krieg; Selmasio, Doda, Finanzen; Desanctis, Unterricht; Deleasio, öffentliche Arbeiten. Der italienische Gesandte in Konstantinopel, Graf Corti, dem das Portefeuille des Aeußern angeboten wurde, hat noch nicht geantwortet.

Der Papst hat das nächste Consistorium, welches für die Charwoche angesetzt war, wieder verschoben. Als Kandidaten für den rothen Hut nennt man in Rom die Monsignori Lasagni (den Sekretär des Conclave), Ricci, Marino-Marini und einen französischen Prälaten. Auch das Erscheinen der Encyclika, die sonst jeder neue Papst bald nach seiner Krönung erläßt, ist verschoben worden.

Die rumänische Kammer verhandelte gestern eine Interpellation über die Donau-Dampfschiffahrt. Auf die von mehreren Deputierten gegen Rußland vorgebrachten Anklagen, daß die Russen im Interesse des eigenen Vortheiles sich weigern, die freie Schifffahrt auf dem Strome wieder aufzumachen, erklärte der Minister des Aeußern, er werde sich bezüglich dieser Angelegenheit mit den theilnehmenden Mächten ins Einvernehmen setzen.

Die Stipulationen des Friedensvertrages von San Stefano sind — wie die „Presse“ meldet — seit dem 18. d. in Wien offiziell bekannt. Sie sollen im allgemeinen den gehegten Erwartungen und Befürchtungen entsprechen, jedoch in einzelnen Punkten selbst gewisse Ventile offen lassen, welche eine Correctur ermöglichen. Angesichts dieser Stipulationen müsse nicht bloß die Nothwendigkeit des Kongresses, sondern auch die Möglichkeit seines ersprießlichen Wirkens jedermann einleuchten. Bonseite Oesterreich — Ungarns sei man deshalb bemüht, alle störenden Vorfragen für den neuen Termin, den 2. April, zu ermöglichen. Insbesondere werde in diesem Sinne auf das englische Kabinett zu wirken gesucht. Man hege die besten Hoffnungen, daß Rußland dem Interesse Europa's mehr Rechnung als bisher tragen werde. Von militärischen Vorkehrungen sei vorderhand bisher keine Rede. So theilt man der „Presse“ mit.

Die kretensische Nationalversammlung nach Berlin Beschluß gefaßt, Delegierte zum Kongresse nach Berlin zu entsenden, welche die Rechte der griechischen Bevölkerung der Insel zu vertreten haben werden. Im ganzen sollen sich 4 kretensische Delegierte nach Berlin begeben, und sind dem Fürsten Ipsilanti und einem Herrn Kemeri diesbezügliche Mandate von der kretensischen Nationalversammlung angedacht. Gleichzeitig hat die kretensische Nationalversammlung unter der Bezeichnung „Provisorische Administration“ eine Regierung eingesetzt.

Mehemed Ali soll die türkischen Bevollmächtigten zum Kongresse nach Berlin begleiten.

Tagesneuigkeiten.

— (Ueber einen Kampf mit Räubern.) welchen der ungarische Reichstagsabgeordnete Karl Stoll zu bestehen hatte, entnimmt „P. Raplo“ einem Privat-schreiben Stolls aus Matrabanya vom 15. d. folgende Schilderung: „Gestern gegen 9 Uhr abends hörte ich im Hofe Hundegebell und ein Wehegeschrei. Ich sah hinaus und erblickte vor dem Stall zwei Männer, die, als ich nach dem Wächter rief, auf mich zukamen. Mir blieb gerade nur so viel Zeit, um die Thüre abzusperrern und zu verriegeln und mich zu bewaffnen. Während auf der einen Seite die Thüre belagert wurde, fielen von der anderen Seite des Hauses mehrere Schüsse in das Zimmer. Ich löschte schnell die Lampen aus, brachte die Frau mit ihren drei Töchtern in den Keller und stand bald in der einen, bald in der andern Richtung Wache mit einem Revolver und einer alten, einläufigen Flinte, zu einem Ausfalle bereit, sobald der Einbruch gelingen sollte, an dem an beiden Seiten bis 1/11 Uhr mit großem Gepolter gearbeitet wurde. Da bemerkte ich in dem einen Zimmer, daß das Eisengitter schon stark nachgegeben anfang und der dort Arbeitende nur mehr wenige Minuten Zeit brauchen würde, um durchsteigen zu können. In diesem entscheidenden Augenblicke schoß ich. Auf den Knall folgte ein Schrei, und gleich darauf fielen zwei Schüsse. Die Kugeln und Schrotkörner fuhren jedoch, ohne weiteren Schaden anzurichten, in die Wand. Nach den drei Schüssen trat Stille ein, und nach ungefähr einer halben Stunde, welche ich, mit dem Revolver in der Hand Wache haltend, verbrachte, kamen die Bergleute des Vereins, welche der in dem Stalle eingesperrt gewesene Wächter benachrichtigt hatte. Wie sich später herausstellte, hatten drei Individuen den Anfall verübt: zwei Bauern aus Rees und ein Forstbeamter.“

— (Wiener Kaffeehaus und Bäckerei.) Aus Newyork berichtet man über eine seit 1. Jänner 1877 eröffnete „Wiener Bäckerei“, die sich zu einem der vorzüglichsten Etablissements der Vereinigten Staaten entwickelt hat. Vom Weltausstellungsplatze in Philadelphia zog die Firma nach Newyork und gründete hier an einem der ersten Verkehrsplätze der Stadt die Bäckerei mit Kaffeehaus, 125,000 Dollars auf die erste Einrichtung verwendend. Von einem mit tropischen Pflanzen gesäumten Platze vor der Front tritt man in das elegante Kaffeehaus, in dem links ein halbes Duzend Mädchen die „Wiener Brod“-Kunden befriedigen und eine Abtheilung zur Entgegennahme der Bestellungen, eine andere wieder nur für die Zunderbäckerei bestimmt ist, während rechts 20 Marqueure für die Kaffee Gäste sorgen. Hinter dem großen, 110 Fuß langen, mit Wiener Möbeln versehenen Saale liegt das Rauch- und Lesezimmer, wo sich besonders gegen Abend die Oesterreicher in Newyork zusammenfinden. Gebacken werden täglich im Durchschnitt 11,000 Brode (große Wecken) zu 1 Pfd. 7 Lth. nebst 24,000 Stück an kleinem Gebäck. Vom 1. Jänner bis letzten Dezember 1877 stellte sich die registrierte Zahl gebackener „großer Brode“ auf 1,206,295 Stück, die Aufnahme an Bedarf ist ersichtlich durch den registrierten Verbrauch von 199,682 großen Broden vom 1. Jänner bis 1. Februar d. J. Dabei ist Backwerk wie Semmeln u. s. w. im Durchschnitt auf täglich 20 bis 25,000 Stück berechnet. Der Umsatz betrug nach einer ungefähren Schätzung 362,000 Dollars.

— (Die neueste Offenbach'sche Operette.) Die Bouffes parisiens brachten am 14. d. M. eine neue dreiactige Operette von Offenbach: „Maitre Perouilla.“ Die Verfasser des Libretto haben sich nicht genannt, das selbst gehört zu den schwächsten, für welche noch Offenbach sein unerschöpfliches Talent eingesetzt hat. Meister Perouilla ist ein spanischer Chocoladenfabrikant, der sich mit einem großen Vermögen von den Geschäften zurückgezogen hat und eine sehr hübsche, vielumworbene Tochter, Namens Manoela, besitzt, welche bei Beginn des Stückes auf Verwenden ihrer Tante Leona einem reichlichen, aber lächerlichen Freier, Guardona, zuerkannt wird, während sie im Stillen einen gewissen Alvarez liebt und von ihm wieder geliebt wird. Die eitle Tante hat es Alvarez nicht verzeihen können, daß er ihr nicht vor ihrer Nichte den Vorzug gab. In dem Augenblicke, da der Ehecontract unterzeichnet worden ist und man eben nach der Kirche zu der religiösen Trauung ziehen will, erscheint Alvarez, schiebt mit Hilfe ergebenen Freunde den Brautigam beiseite und wird, in seiner Mantel gehüllt und höher unerkennbar, Manoela am Altare angetraut. Wer ist nun von beiden der rechtmäßige Gatte? Um diese Frage bewegt sich die weitere Handlung, und Perouilla behält das Mädchen bei sich, bis sie in einer für ihn überzeugenden Weise gelöst ist. Das Schreiberlein, welches dem Notar, vor dem der Zivilact geschlossen wurde, Alvarez gewonnen war, ermöglichte die Lösung dieses gorbischen Problems. Tante Leona heißt nämlich wie dem Contracte, wie infolge eines Mißverständnisses, das Alvarez volens diese als seine Gattin heimführen muß und das junge Mädchen ihrem Liebhaber die Hand reichen kann. Wie man sieht, war dem Componisten die Aufgabe gestellt, dem Publikum das albernste aller Sunders mündgerecht zu machen, und dies ist ihm wenigstens

theilweise gelungen. Eine Serenade, die Chocoladen-couplets des Meisters Perouilla, die Ballade von der schönen Spanierin, eine überaus anmuthige Malaguena, die sich „Fortunio's Liebeslied“ würdig zur Seite stellt, und mehrere Ensemblestücke in den ersten beiden Acten sind Offenbach-Musik vom besten Jahrgang.

— (Zur Bekämpfung der Reblaus.) Unter den vielen Mitteln, welche bisher in der Praxis zur Bekämpfung der Reblaus versucht worden sind, haben sich nach den Verhandlungen des Phylloxera-Kongresses in Lausanne und den neuesten Erfahrungen nur ganz wenige einigermaßen bewährt. Im allgemeinen scheinen solche, welche im Boden selbst durch Umbildung infestentödtende Gase erzeugen, die wirksamsten, daher empfehlenswerthesten zu sein. Vor allem scheint der eine Zeitlang nicht mehr gewürdigte Schwefelkohlenstoff dasjenige Mittel zu sein, auf welches neuerdings wiederum die größten Hoffnungen gesetzt werden. Sein Verbrauch zu diesem Zwecke ist in Frankreich in außerordentlicher Zunahme begriffen. Das neue Verfahren bei Anwendung des Schwefelkohlenstoffes beruht vorzugsweise auf der Anwendung des Druck- oder Spritzpumpes, eines Instrumentes, welches zu bestimmter Tiefe (35 bis 40 Centimeter) in den Boden gestochen, hier mittelst Federkraftwirkung ein gewisses, vorher eingefülltes Quantum Schwefelkohlenstoff (oder überhaupt Flüssigkeit) entleert. Der Schwefelkohlenstoff verdunstet langsam im Boden, und seine Dämpfe vernichten die Insekten sowohl als deren Eier. Das Wesentlichste dabei ist, daß nach allgemeiner Behauptung bei diesem Verfahren der Weinstock nicht getödtet wird, wie sonst bei der Anwendung des Schwefelkohlenstoffes. In Klosterneuburg hat eine Gabe von 50 Gramm, wie sie früher von Frankreich aus vorgeschrieben worden war, hingereicht, um nicht allein den Weinstock, dem sie appliciert wurde, sondern auch dessen Nachbarn zu tödten. Die Vernichtung der immerhin kostspieligen Vertheilungspfähle ist keineswegs unbedingt notwendig; dieselben können ersetzt werden durch metallene Röhren mit Trichter, durch welche der abgemessene Schwefelkohlenstoff eingegossen und bis zur gewünschten Tiefe geleitet werden kann. Von dem durch die Pariser Akademie der Wissenschaften genährten Glauben an die unfehlbare Wirksamkeit des Dumas'schen Mittels, des Schwefelkohlenstoff-Calciums, ist man in Frankreich sehr zurückgekommen. Es hat sich in der That nur in ganz besonderen Fällen bewährt. Bei alledem hat das Dumas'sche Mittel dennoch seinen Werth und wird zur rechten Zeit und unter den geeigneten Verhältnissen vortheilhafte Anwendung finden. Die wichtigste Frage im Kriege gegen die Phylloxera ist: wann ist der geeignete Zeitpunkt zur Durchführung energischer Maßregeln? Sie wurde vom Kongresse einstimmig dahin beantwortet: im Sommer, während der Periode der Entwicklung der Nymphen (drittes Verwandlungsstadium des Insektes), demnach je nach den Breitengraden von Ende Juni bis Mitte August. Allein das Verfahren der Vernichtung der Nymphen, abgesehen davon, daß es Jahre hintereinander wiederholt werden muß, genügt doch nicht vollständig, sondern es muß auch ein solches gegen ihre Mütter, die Colonnen im tieferen Boden, eingeleitet werden. Dieses hat dann, und zwar am zweckmäßigsten im Spätherbste nach der Lese, vielleicht auch im Winter oder im zeitigen Frühjahr, stattzufinden.

— (Der Frack am italienischen Hofe.) Wie man dem „Secolo“ in Mailand aus Rom meldet, hat König Humbert eine Verordnung erlassen, derzufolge es nicht mehr notwendig ist, bei Vorstellungen an seinem Hofe in schwarzem Frack und mit weißer Kravatte, eventuell auch mit Orden zu erscheinen. Es genügt schon das einfache bürgerliche Kleid mit der schwarzen Kravatte. Diese Verordnung soll König Humbert theils aus Aufmerksamkeit gegen seinen angehenden neuen Minister-Präsidenten Cairoli, der als entschiedener Republikaner von Frack und Orden nichts wissen will, theils aber auch, um seinem Hofe einen demokratischen Anstrich zu geben, erlassen haben.

Lokales.

— (Unterstützung.) Der krainische Landes-ausschuß hat für die Abgebrannten von Unteraltendorf nächst St. Barthelma, im politischen Bezirke Gurkfeld, eine Unterstützung im Betrage von 1400 fl. aus Landesmitteln bewilligt.

— (Herr Schollmayer.) der bisherige Administrator des landwirtschaftlichen Versuchshofes in Laibach und langjährige Centralauschussrath der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft, hat die genannten Stellen, da er in Kürze aus Krain scheidet, niedergelegt. Ende dieses Monats übersiedelt Herr Schollmayer, einem ihm gestellten vortheilhaften Antrage folgend, nach Slattina an der Muta in Rumänien.

— (Ein heimattlicher Dichter.) Das traurige Schicksal des Dichters Josef Emanuel Hilscher, der in den Dreißigerjahren in Laibach lebte und dessen Dichtungen in den krainischen Blättern jener Zeit vereinzelt und wenig beachtet erschienen und erst nach dessen Tode zu ihrer verdienten Würdigung gelangt sind, ist wol allen Heimatsfreunden, die sich um das geistige Leben unserer Landeshauptstadt in der vormärzlichen Zeit überhaupt interessieren, wohlbekannt. Die Ungunst des Schick-

sals und der Druck der militärischen Verhältnisse, unter denen der weit über seinen Stand gebildete und mit einem echt poetischen Gemüthe ausgestattete Hilscher als Unteroffizier des krainischen 17. Linien-Infanterieregiments in seiner untergeordneten und beengenden Stellung leben mußte, erstikten leider sein edles Vorwärtstreben und waren zum Theil wol auch die Schuld an seinem frühzeitigen Tode, ohne welchen uns in Hilscher voraussichtlich ein namhafter und allseits anerkannter Dichter erstanden wäre, während es so außer den Grenzen unseres engeren Heimatlandes nur wenige gibt, denen überhaupt mehr als dessen Name bekannt ist. Umso erfreulicher berührt es uns daher, ganz unerwartet einer auswärtigen literarhistorischen Stimme zu begegnen, die dem Verstorbenen ein ehrenvolles Denkmal setzt und ihn mit Worten warmer Anerkennung dem Gedächtnisse der Lebenden vorführt. Veranlassung zu dieser Bemerkung gibt uns der durch seine mehrfachen literarischen Arbeiten bekannte Direktor Herr Karl Marquard Sauer in Triest, der diesertage unter dem Titel: „Josef Emanuel Hilscher, ein Literatur- und Zeitbild aus Oesterreich“ im Schillervereine in Triest einen eingehenden, sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über den jungen Dichter hielt und dessen frühzeitigen Tod im Interesse der deutsch-österreichischen Literatur lebhaft beklagte. Wie wir einem kurz skizzirten Berichte der gestrigen „Triester Zeitung“ entnehmen, schilderte Herr Direktor Sauer zu Beginn seines interessanten Vortrages vor allem in charakteristischen Zügen das geistige Leben in Deutschland und Oesterreich in der Periode von 1815 bis 1840 und die großen Schwierigkeiten, mit denen namentlich in Oesterreich hochbegabte Talente, denen kein freundliches Geschick fördernd zur Seite stand, zu kämpfen hatten. Eines derselben, welches auch dem tragischen Gescheide unterlag, war eben Hilscher. Geboren 1804 als Sohn eines Professo, erzogen in einem Regiments-Erziehungshause und dann zu 14jähriger Dienstzeit verpflichtet, empfand Hilscher's hochbegabte Dichternatur den gewaltigen Abstand zwischen seinen Idealen und dem Kasernen- und Gamaschendienst, welchem er anfangs als gemeiner Soldat und dann als Korporal angehörte, auf das tiefste, und durch seine Lage von allen Beziehungen und auch von allen Ausichten auf eine bessere Zukunft, auf eine freie Bethätigung seines Talentes abgeschnitten, erlag er schon frühe — 1837 — dem schweren Drude seines Geschicks. An Hilscher's Biographie reihte sich die Darlegung seines dichterischen Wirkens. Die vorgebrachten Proben desselben: die Gedichte „Aufschwung“, „Endymion“ und „Allerseelen“ bekräftigten den Ausspruch des Vorlesenden, daß Hilscher als Lyriker eine hervorragende Stellung in der deutschen Literatur erlangt hätte, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, unter günstigeren Verhältnissen zu wirken und zu schaffen. Mit besonderer Vorliebe war Hilscher Byron zugewendet, auch hatte er mehrere Arbeiten des großen Briten in trefflichster Weise in die deutsche Sprache übertragen. Am Schlusse der Vorlesung, welche in wohlgerundeter Form sein ausgearbeitet und durch manche treffende Bemerkung geziert war, hob Direktor Sauer noch die Verdienste L. A. Frankls hervor, welcher Hilscher's Namen und Arbeiten — sein unsterbliches Theil — der Vergessenheit entriß.

— (Konzert.) Zu dem von uns bereits erwähnten, morgen um halb 8 Uhr abends im landschaftlichen Redoutensale stattfindenden Konzerte der Herren Jules de Swert (Cellist) und Alfred Grünfeld (Pianist) wurde nachstehendes Programm ausgegeben: 1. Fel Mendelssohn-Barth: Variationen für Klavier und Cello, vorgetragen von beiden Konzertanten; 2. a) J. de Swert: „Serenade“ und b) Servais: „Destocq-Phantasie“, vorgetragen von J. de Swert; 3. a) Beethoven: „Andante“ in F-dur, b) Bach: „Gavotte“ und c) Klallak: „Lützows wilde verwegene Jagd“, vorgetragen von A. Grünfeld; 4. a) Servais: „Andante religioso“ und b) Schubert: „All' Ungharese“, vorgetragen von J. de Swert; 5. a) Silas: „Gavotte“, b) Chopin: „Nocturne“ in F-moll, c) Schubert-Liszt: „Gretchen am Spinnrad“ und d) Schubert-Tauffig: „Militärmarsch“, vorgetragen von Alfred Grünfeld.

— (Großer Brand nächst Krainburg.) Die gestrige Nummer des „Laibacher Tagblatt“ signalisirt einen vorgestern abends in nächster Nähe von Krainburg ausgebrochenen heftigen Brand. Nähere Details über den Verlauf desselben sind uns zur Stunde nicht bekannt. Die dem oben genannten Blatte aus Krainburg zugegangene, vom 20. d. M., 9 Uhr abends, datirte kurze Mittheilung lautet: „Um halb 8 Uhr brach in dem eine Viertelstunde von hier entfernten Dorfe Klauz Feuer aus, und jezt, um 9 Uhr, stehen bereits zwei Dörfer, Klauz und Huje, in Flammen. Bei dem herrschenden Sturme steht selbst Krainburg in höchster Gefahr; die hiesigen Feuerlöschrequisiten erweisen sich als unzureichend. Zum Schutz unserer Stadt hat man um die Lader Feuerwehr telegraphirt.“

— (Unglücksfall.) Dem Grubenhaner Martin Gospodarić wurde am 8. d. M. in einem Tagbaue der Trifailer Kohlenbergwerksgesellschaft durch ein abgefallenes Kohlenstück das Schlüsselbein und ein Oberschenkel gebrochen.

— (Landwirtschaftliches.) Von Herrn Franz Schollmayer kommt uns nachstehende Mittheilung zu: „Durch die Veröffentlichung über den Anbau der neu eingeführten Sojabohne in der „Laibacher Zeitung“

Neueste Post.

Nr. 264 vom Jahre 1877 und „Novice“ Nr. 47 haben sich sehr viele Landwirthe mit dem regsten Eifer um Erhalt des Samens beworben. Dies veranlaßte mich mittelst Anfragen in dem Wiener „Oester. landwirth. Wochenblatt“ weiter nachzuforschen, wie und auf welche Art die im Delikatessehandel vorkommende braune Brühre unter dem Namen „Soja“, welche als eine sehr geschmackvolle, feine und verdauungsbefördernde Zuthat zum Rindfleisch genossen wird, erzeugt werde. Als Antwort hierauf erschien in Nr. 10 des genannten Wochenblattes vom 1. t. Universitätsprofessor Hr. F. Haberlandt nachstehender Bericht: „In dem kürzlich von mir erschienenen Buche über die Sojabohne (Wien, C. Gerolds Sohn), welches auch über die Verwendung der Sojabohne ausführliche Mittheilungen enthält, wird die Bereitung der „Soja“ nach Kämpfers klassischem Reifewerke von den Chinesen und Japanesen in folgender Weise vorgenommen: Um die Soja zu bereiten, nehmen letztere Sojabohnen, bis zu einem gewissen Grade zur Weiche gekocht, dann „Muggi“, d. i. Getreide, Weizen oder Gerste (vom Weizen wird das Produkt dunkler), grob zerrieben, ferner gewöhnliches Salz, von den einzelnen Bestandtheilen je einen Theil. Die Sojabohne mengen sie mit dem zerstoßenen Getreide und stellen die Mischung überdacht an einen warmen Ort, damit sie gähre. Dann überdecken sie die Masse, welche sie in einen irdenen Topf geschüttet, mit dem oben erwähnten Salz und gießen zwei Theile Wasser darauf. Darnach wird gehörig umgerührt und der Topf zugedeckt. An jedem der darauffolgenden Tage wird die Masse mindestens einmal (besser zwei oder dreimal) mit dem Löffel umgerührt. Nachdem diese Arbeit durch zwei oder drei Monate fortgesetzt worden ist, heißen sie die Masse ab, drücken sie aus, worauf sie die durchgeseigte dicke Flüssigkeit in hölzernen Gefäßen aufbewahren. Je älter diese ist, desto klarer und von desto besserer Qualität ist sie. Die ausgedrückte Masse übergießen sie mit Wasser, rühren sie von neuem um, worauf, wenn dieses durch einige Tage geschehen ist, dieselbe nochmals ausgepreßt wird.“

Ich sehe mich verpflichtet, dies den Herren Fachgenossen und allen, die sich für die Sojabohne interessieren, mitzutheilen, für den Fall, als einer oder der andere die theuere chinesische „Sojabohne“ sich in Krain in voller Originalität selbst zu erzeugen gesonnen wäre. Ich will dies jedenfalls versuchen. F. Schollmayer.“

— (Die Südbahn als Ausstellerin.) Die Südbahngesellschaft wird, einer Mittheilung der „Tsp.“ zufolge, zur Pariser Weltausstellung eine Lastenzugs-Locomotive, sechs Kuppler mit dem Vacuum-Bremssystem Hardy, ferner Pläne und Zeichnungen in außergewöhnlich großem Maßstabe von hervorragenden Objecten der Brenner- und Semmeringbahn, sowie von der eisernen Brücke über die Drau in Marburg, und endlich Albums senden, welche die Normalien zur Construction ihrer Fahrbetriebsmittel enthalten.

— (Gesetzsammlung.) Von der im Verlage von Heinrich Meyr in Prag im Taschenformate erscheinenden Gesetzsammlung ist kürzlich das vierte (Schluß-) Bändchen des Jahrganges 1877 der Reichsgesetze (Nr. 84 der L.-A. der Reichsgesetze für Oesterreich) erschienen. Dasselbe umfaßt in systematischer Anordnung sämtliche, vom 17. October bis 30. December 1877 erschienenen Publicationen des Reichsgesetzblattes, sowie die in den Ressortblättern der einzelnen Ministerien enthaltenen administrativen Verordnungen und Kundmachungen, ferner die Erkenntnisse des Verwaltungsgerichtshofes vom 15ten Mai bis 29. November 1877. — Zu jeder der drei Abtheilungen der Gesetzsammlung sind dem vorliegenden Bändchen ein chronologisches und ein alphabetisches Register von dem Jahre 1877 sowie die Titel beigegeben. Der Preis des 18 Bogen starken Bändchens ist 1 fl. 12 kr. (mit Postversendung unter Schleife 1 fl. 17 kr.) Gleichzeitig mit diesem Hefte hat die Verlagshandlung den Jahrgang 1877 der Reichsgesetze in der Bandausgabe mit drei chronologischen und alphabetischen Registern (Preis 3 fl.) ausgegeben.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 21. März. Die österreichische Delegation nahm den 60-Millionen-Kredit bei namentlicher Abstimmung mit 39 gegen 20 Stimmen an.

Die „Polit. Korr.“ meldet aus Athen: Die Insurgenten Thessaliens erlitten bei Agbire eine Schlappe. Hobart Pascha offerierte namens des Sultans den Insurgenten bei Volo autonome Verwaltung von Thessalien. Die Insurgenten sind jedoch entschlossen, den Kampf für die Vereinigung mit Griechenland fortzusetzen.

Rom, 21. März. Das neue Ministerium gebildet: Cairoli Präsidium, ohne Portefeuille; Zanardelli Inneres, Corti Neuperes, Seismit-Doda Finanzen, Vaccarini Arbeiten, Conforti Justiz, Defanctis Unterricht, Bruzzo Krieg, Martini Marine. Seismit-Doda übernimmt interimistisch das Schatzministerium, bis das Ackerbau- und Handelsministerium wieder activiert ist.

London, 21. März. „Daily-News“ meldet aus San Stefano, 20. März: Layard drohte mit der Annäherung der englischen Flotte auf Konstantinopel, weshalb die Russen von der beabsichtigten Einschiffung in Bujukdere abstanden.

Krakau, 20. März. (N. fr. Pr.) Nach einem Warschauer Berichte des „Gaz“ grassirt in ganz Rußland der Typhus und das moldauische Fieber. Viele Spitäler mußten geschlossen werden; eine große Anzahl Offiziere und Generale sind an diesen Krankheiten gestorben.

Berlin, 20. März. (N. fr. Pr.) Betreffs der Antwort des Kaisers an den Papst versichert die „National-Zeitung“, dieselbe werde bei aller Verjünglichkeit doch das prinzipielle Festhalten an der bisherigen Politik betonen.

Berlin, 20. März. (N. Br. Tgl.) Nachrichten aus Petersburg stellen eine weitgehende Nachgiebigkeit Rußlands in Aussicht. Positiv verlautet, daß die bulgarische Frage, über die Fürst Gortschakoff ursprünglich keinerlei Discussion im Schoße des Kongresses zugestehen wollte, nunmehr in ihrer Totalität der Verhandlung der Mächte unterbreitet werden dürfte. Diese Concession des Petersburger Kabinetts soll das Resultat der Bemühungen des Berliner Hofes sein.

London, 20. März. (Pol. Korr.) Das Kabinett von St. James erwartet auf seine in kategorischer Weise nach St. Petersburg gerichteten Forderungen in betreff der auf dem Kongresse einzuhaltenden Vorgangsweise eine vorbehaltlose Annahme oder Ablehnung derselben aus der russischen Hauptstadt.

Konstantinopel, 20. März. Die Regierung dementiert die Hobart Pascha zugeschriebene Absicht, die an der Küste gelegenen insurgierten Dörfer niederbrennen zu wollen. Hobart erhielt den Befehl, durch Ueberredung auf die Insurgenten einzuwirken und nur, falls diese fruchtlos sein sollte, Gewalt anzuwenden. Man versichert, daß mit den Insurgentenchefs Verhandlungen eingeleitet wurden.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 21. März.

Papier-Rente 62.50. — Silber-Rente 66.30. — Gold-Rente 74.20. — 1860er Staats-Anlehen 111. — Bank-Aktien 797. — Kredit-Aktien 231.50. — London 119.30. — Silber 105.70. — N. t. Münz-Dufaten 5.60. — 20-Franken-Stücke 9.53 1/2. — 100 Reichsmark 58.70.

Wien, 21. März. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditaktien 231.40, 1860er Lose 111. —, 1864er Lose 135.50, österreichische Rente in Papier 62.50, Staatsbahn 255.25, Nordbahn 199.25, 20-Frankenstücke 9.54, ungarische Kreditaktien 224. —, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 100. —, Lombarden 73. —, Unionbank 63.75, austro-orientalische Bank —, Lloydaktien 407. —, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 14.25, Kommunal-Anlehen 92.80, Egyptische —, Goldrente 74.10. Ruhig.

Lottoziehung vom 20. März:

Brünn: 39 28 84 75 4.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der k. k. priv. österr. Nationalbank. Derselbe weist im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen auf: Banknotenumlauf fl. 257,983,660, Abnahme fl. 1,001,000; Giro-Einlagen fl. 3,160,908, Zunahme fl. 2,174,502; einzulösende Bankanweisungen und andere fällige Papiere fl. 4,657,152, Zunahme fl. 1,760,985; Metallschatz fl. 137,453,633; Abnahme fl. 55; in Metall zahlbare Wechsel fl. 11,419,970, Zunahme fl. 1063; Staatsnoten fl. 6,258,867, Zunahme 1 Mill. 633,168 fl.; Escompte fl. 92,222,644, Zunahme fl. 1,284,514; Darlehen fl. 24,960,100, Abnahme fl. 133,000.

Angekommene Fremde.

Am 20. März.

Hotel Stadt Wien. Wolff, Mannheim. — Ronsburger, Berglas, Regul und Schwarz, Kiste, Wien. — Brund, Kfm., München. Hotel Elephant. Deutsch und Kuf, Triest. — Bontschel, Plan. — Stenovich Antonia, Sagor. — Kottovich, Graz. — Schmidt, Kfm., Wien.

Theater.

Heute (gerader Tag): Fromont jun. und Risler sen. Sensationsstück in 5 Aufzügen (der letzte in 2 Abtheilungen) nach dem Französischen von Hahn.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Wolken	Relativer Feuchtigkeitsgrad in Millimetern
21.	7 U. Mg.	739.65	+ 1.6	SW. schwach	fast heiter	0.00
	2 „ N.	738.15	+ 10.3	SW. mäßig	halbheiter	
	9 „ Ab.	738.05	+ 4.0	SD. schwach	heiter	

Die trockene Witterung hält an; tagsüber etwas windig, wechselnde Bewölkung. Nacht sternenhell. Das Tagesmittel der Wärme + 5.3°, um 12° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Es gibt wenig Krankheiten, welche so vielen Heilmitteln das Dasein schenken als das Asthma, und sind die meisten dieser mehr oder weniger werthlosen Medicamente einer Vergessenheit anheimgefallen, die sie nur zu sehr verdient haben. Die äußerst wohlthätige Wirkung dagegen, welche der Theer auf alle Affectionen der Athmungsorgane ausübt, haben zu zahlreichen Experimenten Anlaß gegeben, aus denen die Thatfache hervorgegangen ist, daß zu den wirksamsten Heilmitteln gegen Asthma unjreilig die Guypot'schen Theerkapseln zählen. Meistens führen schon zwei oder drei Theerkapseln, zu jeder Mahlzeit genommen, eine fast augenblickliche Linderung herbei, was selbstverständlich nicht ausschließt, daß in veralteten Fällen dies Verfahren während einiger Zeit fortgesetzt werden muß. Da übrigens schon nach dem ersten Gebrauch der Guypot'schen Theerkapseln eine wesentliche Erleichterung in dem Zustande des Kranken eintritt, so wird dieser schon von selbst dies Mittel so lange anwenden, bis er sich vollständig geheilt sieht. Dabei kommt die ganze Kur nur auf den gewiß bescheidenen Preis von 10 bis 20 Kreuzer täglich zu stehen.

Um die echten Guypot'schen Theerkapseln zu erhalten, sollte man darauf sehen, daß jeder Flacon die Unterschrift des Herrn Guypot in dreifarbigem Drucke trägt.

Depot in Laibach bei G. Piccoli, Apotheker.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, für die schönen Kranzspenden und für die zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse unserer innigstgeliebten, unvergeßlichen Tochter

Karoline Jesché

sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere den edelherzigen Damen, welche sie in ihrer Krankheit so liebevoll pflegten, den Herren Beamten, allen unseren Mitbürgern und den Mitgliedern des hiesigen Handelsstandes, welche sie zu ihrer letzten Ruhestätte geleiteten, unseren innigsten, tiefgefühlten Dank aus.

Krainburg am 19. März 1878.

Johann Jallen
als Stiefvater.

Maria Jesché,
verehelichte Jallen,
als Mutter.

Börsenbericht. Wien, 20. März. (1 Uhr.) Bei im ganzen wenig belangreichem Verkehr haben sich die Kurse heute erheblich gebessert.

	Geld	Ware
Papierrente	62.25	62.35
Silberrente	66.10	66.20
Goldrente	73.90	74. —
Lose, 1839	319. —	320. —
„ 1854	107.25	107.50
„ 1860	111.25	111.50
„ 1860 (Zinsf.)	119.50	120. —
„ 1864	135.75	136. —
Ang. Prämien-Anl.	77.25	77.50
Kredit-L.	163.50	164. —
Rudolfs-L.	13.50	14. —
Prämienanl. der Stadt Wien	92.50	92.75
Donau-Regulierungs-Lose	103.75	104. —
Domänen-Pfandbriefe	141. —	142. —
Oesterreichische Schatzscheine	100. —	100.20
Ang. Sperrz. Goldrente	88.90	89.10
Ang. Eisenbahn-Anl.	98.50	99. —
Ang. Schatzbons vom J. 1874	110.50	111. —
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	96.40	96.70

Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen	103.50	—
Niederösterreich	104. —	104.50

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 62.25 bis 62.35. Silberrente 66.10 bis 66.20. Goldrente 73.90 bis 74. —. Kredit 230.50 bis 230.75. Anglo 99. — bis 99.25.

	Geld	Ware
Galizien	84. —	84.50
Siebenbürgen	75.25	75.50
Telefer Banat	77. —	77.50
Ungarn	78.30	78.80

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-östr. Bank	99.25	99.50
Kreditanstalt	230.75	231. —
Depositenbank	157. —	159. —
Kreditanstalt, ungar.	222.50	223. —
Nationalbank	795. —	797. —
Unionbank	63.25	63.50
Verkehrsbank	98.50	99.50
Wiener Bankverein	74. —	74.50

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	114. —	114.50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	372. —	374. —
Elisabeth-Westbahn	168.50	169. —
Ferdinands-Nordbahn	1995. —	1998. —
Franz-Joseph-Bahn	129. —	129.50

	Geld	Ware
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	247. —	247.50
Kaschau-Oderberger Bahn	102.75	103. —
Lemberg-Gzernowitzer Bahn	122. —	123. —
Lloyd-Gesellschaft	403. —	405. —
Oesterr. Nordwestbahn	109. —	109.50
Rudolfs-Bahn	115.50	116. —
Staatsbahn	255.25	255.75
Südbahn	74. —	73.50
Theiß-Bahn	175.50	176.50
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	92.50	93.50
Ungarische Nordostbahn	110.50	111. —
Wiener Tramway-Gesellsch.	137.50	138. —

Pfandbriefe.

Allg.öst. Bodenkreditanst. (i. Gb.)	106.50	107. —
„ (i. B. B.)	89.75	90. —
Nationalbank	98.40	98.60
Ung. Bodenkredit-Anst. (B. B.)	94.75	95. —

Prioritäts-Obligationen.

Elisabeth-B. 1. Em.	92.75	93. —
Ferd.-Nordb. in Silber	107. —	107.25
Franz-Joseph-Bahn	89. —	89.25
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	101.75	102.25

	Geld	Ware
Oesterr. Nordwest-Bahn	88.50	88.75
Siebenbürger Bahn	64.75	65. —
Staatsbahn 1. Em.	155. —	155.50
Südbahn à 3%	112.25	112.50
„ 5%	94. —	94.25
Südbahn, Bons	—	—

Devisen.

	Geld	Ware
Auf deutsche Plätze	58.20	58.35
London, kurze Sicht	119.50	119.60
London, lange Sicht	119.50	119.60
Paris	47.50	47.55

Geldsorten.

	Geld	Ware
Dufaten	5 fl. 60	fr. 5 fl. 62
Napoleonsd'or	9 „ 55	9 „ 56
Deutsche Reichsbanknoten	58 „ 80	58 „ 85
Silbergulden	105 „ 75	105 „ 90

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90. —, Ware 99. — bis 99.25.